

**[s.n.]**

Autor(en): **Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 28

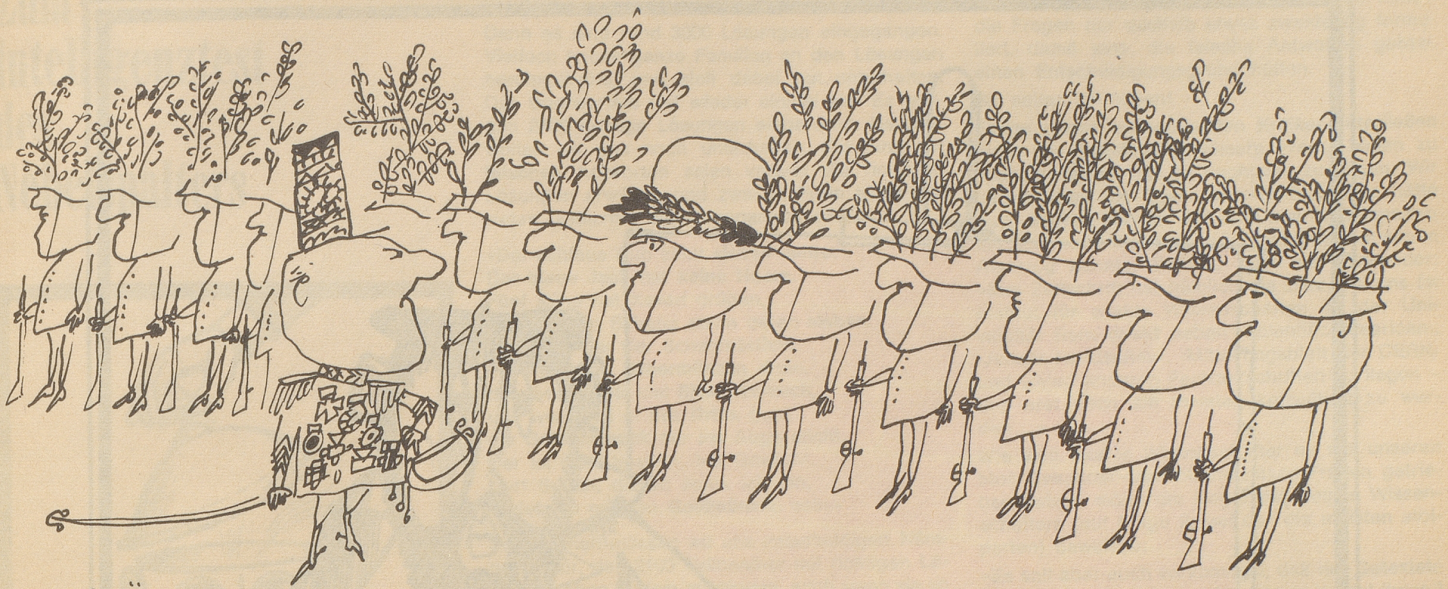
PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



HANS HAACK

Jackie nannten, schrieb der Kolumnist Walter Winchell knapp und deutlich: «Wen die Amerikaner lieben, sehr geehrter Mister Truman, den rufen sie Bing, Bob, Dinah, Danny, Peggy, Ike und Mamie.»

\*

Es gibt Leute, die manipulieren mit der Anrede je nach Laune und Witterung: einmal so, einmal so. Beethoven schrieb 1799 wütend einem Bekannten: «Komme Er nicht mehr zu mir! Er ist ein falscher Hund, und falsche Hunde hole der Schinder!» Aber wenige Stunden später schon wieder: «Du bist ein ehrlicher Kerl und hattest Recht, das sehe ich ein; komm also diesen Nachmittag zu mir ...»

So hat auch Minna Wagner, die Gattin Richard Wagners, ihrem abwesenden, in Sachen Treue nicht ganz einwandfreien Manne von Zürich aus nach Paris geschrieben, er solle doch bitte in Zukunft wieder Sie zu ihr sagen.

\*

«Bekreuzige dich», schrieb J. G. Birnstiel, «im stillen vor allen, die an der «Schmollitis» leiden. Sie fädeln allenthalben ein. Aber die Nähte, die sie nähen, platzen.» Und: «Mir hat's, zumal in meinen reiferen Jahren, schon ganz ernsthaften Schreck eingejagt, wenn sich einer mit Dutzisgelüsten an mich machte. Ich durfte nicht nein sagen, um den anderen nicht tödlich zu beleidigen, aber im stillen dachte ich: Heiliges Verdienen – nun ist die schöne Zeit vorbei, wo wir

auf wohlwärtige Distanz verkehren konnten und gewisse Respektformen beobachten mußten!»

\*

Daß sich beim Uebersetzen des englischen «you» Probleme ergeben, tönt N. O. Scarpi in seinem amüsanten Büchlein «Uebersetzen für Anfänger» an: «Im Theater hatte man früher bei der Kostümwahl für die Klassiker die goldene Regel: bis zu Christi Geburt Sandalen, nach Christi Geburt Ritterstiefel. So könnte es hier etwa heißen: bis zum ersten Kuß «Sie», nach dem ersten Kuß «Du». Aber das ist natürlich ebenso simpel wie die Lösung mit den Sandalen und den Ritterstiefeln, und auch nur auf Liebespaare anwendbar.»

\*

Wie steht es denn eigentlich bei den ganz, ganz Hohen, bei den Kaisern und Königen, bei den Herzögen und Fürsten? Vor einiger Zeit hat ein deutscher Bürger tatsächlich ein Blatt angefragt, ob sich denn eigentlich die Majestäten unter sich «siezten», oder wie das sei. Und darauf hat Prinz Konstantin von Bayern höchstpersönlich eine Antwort geschrieben, die wir vor allem deshalb unterschlagen, weil man wenig damit anfangen kann. Es ist eine verzwickte Sache. Dem Kaiser Nero sagte seinerzeit noch jedermann «Du», während fast 2000 Jahre später, um 1900, ein süddeutscher Bürgermeister anordnete: «Die Herren Offiziershunde erhalten Futter im «Goldenen Löwen.» Josef II. war, wie damals üblich, mit seiner Mutter Maria Theresia

per «Sie» und sogar per «Untertan»; und in Holland siezten nach einer Statistik noch heute 62 Prozent der Kinder ihre Eltern.

Vor dem letzten Kriege wurde einer gewissen Wallis Simpson vorgeworfen, sie nenne König Edward VIII. von Großbritannien vertraulich «David», wozu der Simpson-Biograph mitteilte, das sei nicht wahr: Frau Simpson sage «Sir» und «Majestät» zum König. Da die beiden nun schon jahrzehntelang als Herzogin und Herzog von Windsor durch die Welt gondeln, dürfte «Sir» und «Majestät» durch «Hello!» ersetzt worden sein.

Exkaiserin Soraya gibt in ihren Memoiren bekannt, sie sei als Gattin des Schahs seinerzeit in New York in einem Modegeschäft mit «Hallo Kaiserin!» begrüßt und nachher – was ihr sehr Spaß gemacht habe – von der Empfangsdame des Geschäftes nur noch «Darling» und «Honey» genannt worden.

Nach allen Seiten auf Duzfuß stand König Ludwig I. von Bayern, der jeweils am Morgen über die Schloßbrücke auf den Markt bummelte, um bei den «Radiweibern» seinen Radi einzukaufen, dessen grünes Kraut, wie Georg Fuchs berichtet, ihm dann bei der Rückkehr ins Schloß hinten aus den langen Rockschoßen herausbaumelte, überdacht von des Königs altem Filzhut, der dem Monarchen – neben seiner Sparsamkeit im Privatleben – den Spitznamen «der alte Filz» eintrug, was ähnlich, aber doch nicht gleich wie «der alte Fritz» klang. Und noch des Königs Enkel, Ludwig III., ging

darauf ein, wenn ein Mann vom Land oder ein Mütterlein ihn mit «Du, Herr Kini!» anredete.

\*

In einem helvetischen Städtchen findet alljährlich ein zünftiges Fest der Bürger statt, wobei die Polizeistunde durch einen guten Tropfen ersetzt wird. Einmal passierte es, so gegen den grauen Morgen, daß sich im Zuge des Mottos «Jubel, Trubel, Heiterkeit» zwei Honoratioren seelisch näherkamen, die unterm Jahr in zwei ganz verschiedenen politischen Lagern wirkten und in politischen Belangen öfter ziemlich unsanft aneinandergerieten.

Item: es kam in jener Nacht des Bürgers zum Schmollis. Am nächsten Tage freilich war dem einen der beiden Herren nach Bad und Katermahl nicht ganz wohl. Da hatte er also mit dem Dingsda Duzis gemacht, und vielleicht schon nächste Woche würde man wieder ... ausgeschlossen! Ungern, aber entschlossen nahm er den Weg unter die Füße, pilgerte zum neuen Duzbruder, dem der Besuch übrigens nicht einmal so überraschend vorkam, setzte ihm die Sache auseinander im Gespräch von Mann zu Mann ...

Und am nächsten Tag waren die beiden Herren wieder per «Sie».

\*

Es gibt Gesichter in der Welt, meinte der Philosoph und Physiker Lichtenberg, wider die man schlechterdings nicht du sagen kann.

Erich Merz: